



Aus dem Dunkel ins Licht

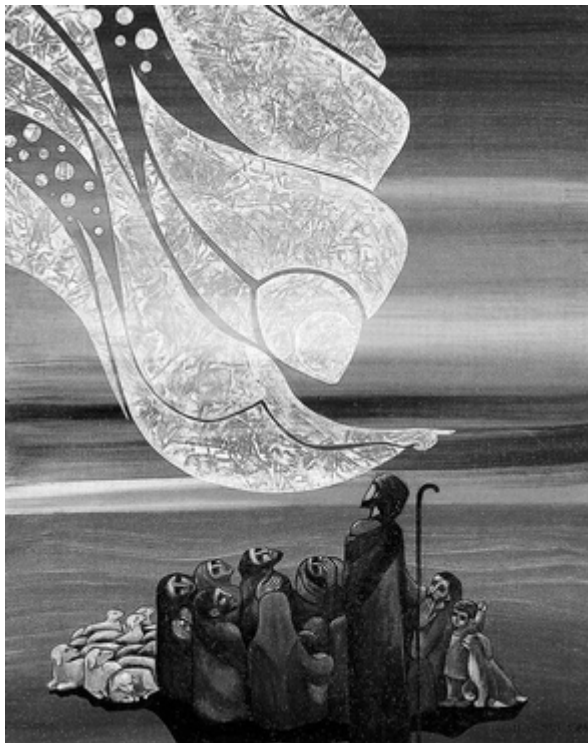
Liebe Leserin, lieber Leser,

was können uns die armseligen Hirten lehren? In seiner Weihnachtsgeschichte lesen wir: *Es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, ... die hüteten des Nachts ihre Herden.*

Mit den Hirten kann ich mich leicht identifizieren – leichter als mit Josef, Maria oder den gelehrten Sterndeutern. Sie sind so etwas wie meine Vorläufer. Mit ihnen gehe ich den Weg aus dem Dunkel ins Licht. Mit ihnen erwache ich, werde ich neu aufmerksam für Gottes Nähe. Mit ihnen hoffe ich, suche ich den Weg hin zur Begegnung mit Gott. Ich schlüpfe mit ihnen aus der Nacht in die Gegenwart Gottes. Die Hirten sind es, die mir sagen: Nicht deine Weisheit, deine Sternkundigkeit, deine Vorbildlichkeit hat dir einen Platz bei Gott verschafft, sondern allein er selbst, der Menschen auf freiem Felde zum Leben ruft. Gott selbst kommt zur Welt als zerbrechliches Kind.

Dietrich Bonhoeffer schrieb: „Wie zur Beschämung der gewaltigsten menschlichen Anstrengungen und Leistungen wird hier ein Kind in den Mittelpunkt der Weltgeschichte gestellt.“

Beate Heinen malte 1985 ihr Bild „Verkündigung an die Hirten“. Durchscheinend, transparent in einer einzigen gewaltigen Bewegung erscheint



die Engelswolke über der furchtsamen Hirten­schar, die auf offenem Felde aneinanderkauert wie ihre Schafe und doch wachsam dem Kom-

menden entgegenschaut. Wie der Engel voller Bewegung ist, sind die Hirten ganz Hören.

Das Berufsbild der Hirten in biblischer Zeit war ambivalent. Einerseits galten Hirten als Inbegriff der Fürsorge. Hirten lebten Tag und Nacht mit ihren Tieren. Andererseits machte ihre Unbehaustheit den Sesshaften Angst. Die Hirten Bethlehems trieben während der Regenzeit im Winter ihre Schafe und Ziegen hinaus in die Wüste Juda. Wenn dort das Gras im Sommer verdorrte, kamen sie wieder zurück in die Gegend um Bethlehem. Wen wundert, dass man sie aufgrund ihrer einfachen und unsteten Lebensweise verachtete? Für die Städter waren die Hirten nicht selten Herumtreiber und Betrüger, solche, die aus dem Dunkeln kommen und darin verschwinden. Gerade ihnen gilt das Prophetenwort: *Die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf* (Jesaja 9).

Ihnen gelten die Worte aus der Engelswolke: *Euch ist heute der Heiland geboren!* (Lukas 2,11). Sie gelten dann uns allen, auch denen, die nicht so recht wissen, warum ihre Füße sie gerade an Weihnachten in die Kirche tragen. Die Worte an die Hirten gelten auch denen, die Gott für sich nicht schon gefunden haben, sondern ihn noch suchen. ***Euch ist heute der Heiland geboren!*** Seht, welche Würde euer Leben bei ihm erhält. Seht, wie es neu wird, wenn ihr nur hört und seht und offen werdet für Gottes Herabbeugen zu uns Menschen in einem Kind.

Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr (Lukas 2,9). Die Hirten merken, dass Gott zu ihnen spricht – mitten hinein in ihre Angst. Sie hören. Sie verschließen sich dem nicht, was ihr Leben ändern kann. Sie sind offen und achtsam. Martin Luther dichtete: *Euch ist ein Kindlein heut geboren / von einer Jungfrau auserkorn / ein Kindelein so zart und fein, / das soll eu'r Freud und Wonne sein* (EG 24,2).

Die Hirten können uns lehren, aufmerksam zu sein für Gottes Nähe. Sag nicht immer: Ja, dann wenn ich Zeit habe. Ja, dann wenn die Kinder aus dem Haus sind. Ja, dann wenn der Ruhestand beginnt. Jetzt nehme ich mein Leben in die Hand. Jetzt spüre ich Angst und zugleich tiefe Sehnsucht nach einem anderen Leben. Jetzt höre ich Gott mir den Weg weisen durch seine Boten. Jetzt will ich offen sein für Gott in meinem Gebet. Nichts hält die Dunklen, die Suchenden, die Offenen auf. Lukas berichtet: *Sie überwandten ihre Furcht. Sie kamen eilend und fanden das Kind* (Lukas 2,16). Mut zu Hirtenwegen wünscht Ihnen

Ihr Pfarrer *Christoph Bäuerle*